

„Der Schmerz ist da, aber ich fühle ihn nicht“

Beseitigt eine Schmerztablette den Schmerz oder unterdrückt sie ihn nur? Kann man in einer Prothese Schmerz empfinden? Der Philosoph Kevin Reuter lädt Befragte zu Gedankenexperimenten ein – mit verblüffenden Ergebnissen

Interview: Thomas Saum-Aldehoff // Illustration: Gabriela Jolowicz

Jeder Mensch kennt Schmerz. Aber wenn man sich fragt, was Schmerz eigentlich ist, wird es schon kniffliger. Ist Schmerz ein Gefühl, so wie Liebe oder Ärger?

Das ist tatsächlich nicht ganz eindeutig. Auf der einen Seite gibt es Gemeinsamkeiten von Schmerz und Emotionen. Zum Beispiel fühlen sich Schmerzen nicht neutral an, sondern sie sind, wie wir alle wissen, sehr unangenehm. Auch die meisten Emotionen – bis auf Überraschung vielleicht – sind entweder angenehm oder unangenehm, sie lassen uns nicht kalt. Außerdem haben Schmerzen und Emotionen beide eine körperliche Komponente, auch wenn die bei den Emotionen etwas diffuser ist. Zum Beispiel sagen viele Menschen, dass sie bei Angst ein flaes Gefühl im Bauch haben.

Trotzdem sagen Sie, wir sollten Emotionen und Schmerz nicht in einen Topf werfen.

Es gibt wesentliche Unterschiede. Emotionen haben im Gegensatz zu Schmerzen kein eigens entwickeltes sensorisches System. Ein weiterer zentraler Unterschied: Emotionen sind auf etwas gerichtet: Ich habe Angst vor einem zähnefletschenden Hund. Ich bin glücklich, dass mein Lieblingsverein das Spiel gewonnen hat. Schmerzen hingegen werden zwar an einer bestimmten Stelle im Körper empfunden, zeigen aber auf nichts in der Außenwelt.

Wäre es nicht denkbar, dass wir Schmerzen als etwas von außen wahrnehmen, das den Körper attackiert?

Spannende Frage, ich kenne keine Forschung dazu. Allerdings vermute ich, dass Menschen Schmerz nicht außerhalb

ihres Körpers ansiedeln. In unserer Sprache drücken wir es zumindest meist anders aus: Wenn wir an einen elektrischen Zaun gegriffen haben, dann sagen wir eher nicht: „Der Zaun ist schmerzhaft“, sondern: „Jetzt tut mir die Hand weh.“

Also sind Schmerzen etwas, das in unserem Körper geschieht und zu unserem Körper gehört?

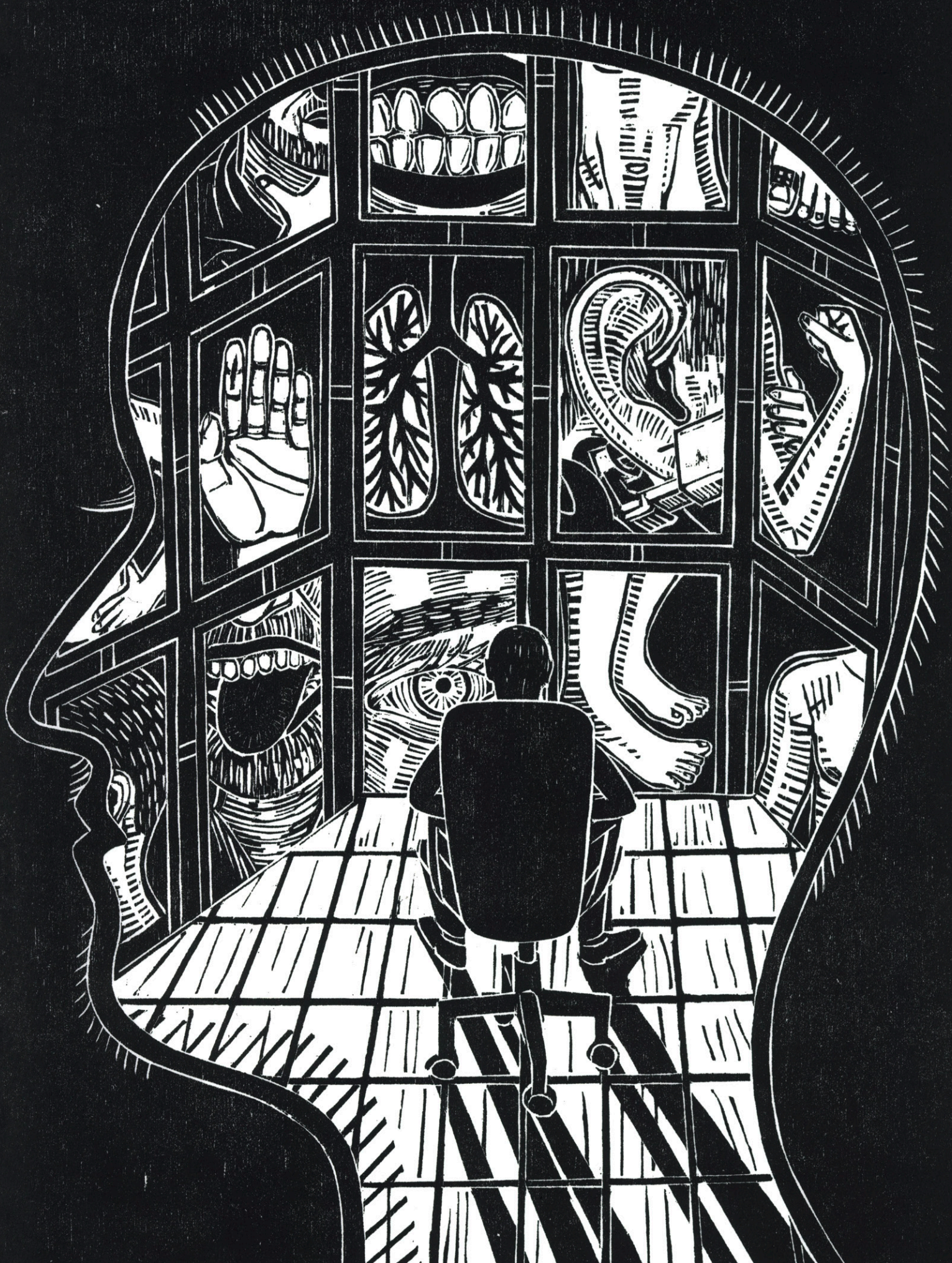
Eindeutig ja. Zumindest empfinden wir den Schmerz in unserem Körper und nirgendwo sonst. Wenn ich mit dem Knie gegen ein Stuhlbein stoße, habe ich danach keinen Zweifel, wo es mir wehtut. Wir sagen: Meine Schulter tut weh. Oder: Ich habe Bauchschmerzen.

Was ist mit dem Ausdruck „Paradox des Schmerzes“ gemeint?

Schmerz wird zwar eindeutig körperlich empfunden. Dennoch gibt es diese mentale Seite des Schmerzes: Wir *empfinden* Schmerz. Die Philosophie war bislang fast einhellig der Auffassung, dass es keine „ungefühlten“ Schmerzen geben kann. Diese Vorstellung sei paradox. Schmerzen, die nicht empfunden werden, sind nach dieser Auffassung schlicht nicht existent. [Siehe die Zitate auf Seite 78]

Sie haben nun in Befragungen untersucht, ob sich diese Lehre mit den Vorstellungen deckt, die Laien von Schmerz haben. Was war das Resultat?

Unsere Studien zeigen durchweg, dass diese Standardlehre von den Menschen nicht eindeutig geteilt wird. Eine Mehrheit, etwa zwei Drittel, siedelt Schmerzen im Körper an und geht davon aus, dass dieser körperliche Schmerz auch



dann existiert, wenn er gerade nicht empfunden wird. Das restliche Drittel der Befragten sieht Schmerz als mentale Empfindung, es gibt da also zwei Lager.

In unserer Sprache sind wir in dieser Frage ja auch etwas unentschieden, nicht wahr?

Das zeigten in der Tat unsere Textanalysen, und zwar in unterschiedlichen Sprachen wie etwa Englisch und Deutsch. Bei sehr starken Schmerzen heißt es oft: „Ich *habe* da diesen Schmerz!“ Bei milden, leichten Schmerzen hingegen sagen wir eher: „Ich *spüre* oder *fühle* da einen Schmerz!“ In dieser Formulierung ist der Schmerz nicht so unmittelbar und unbedingt, sondern wird sozusagen gefiltert durch unsere Wahrnehmung beschrieben. Bei anderen Sinneswahrnehmungen gehen wir übrigens ganz ähnlich vor. Wenn ich mir in meinem Eindruck ganz sicher bin, dann sage ich etwa: „Was für ein schönes Rot dieses Kleid hat!“ Wenn hingegen die Lichtverhältnisse schlecht sind, dann formuliere ich es vielleicht vorsichtiger: „Das Kleid sieht rot aus.“ Das soll ausdrücken, dass die Farbe des Kleides „dort draußen“ vielleicht nicht ganz übereinstimmt mit der Farbe, wie ich sie wahrnehme.

Spielt bei der Frage, ob eine Person den Schmerz eher „draußen“ im Körper oder „drinnen“ in ihrem Erleben ansiedelt, ihr Naturell, ihre Persönlichkeit eine Rolle?

Das haben wir bisher nur am Rande untersucht. Wir haben in unseren Studien Merkmale wie Alter, Geschlecht, Bildung abgefragt. Dabei fanden wir keine klaren Hinweise, dass diese Eigenschaften Einfluss darauf haben, ob eine Person den Schmerz eher als etwas Körperliches oder etwas Empfundenes sieht.

Denken wir uns ein Paar siamesischer Zwillinge, von denen jeder sein eigenes Gehirn hat, die sich aber einen bestimmten Bereich ihres Körpers teilen müssen: Das war eines Ihrer Gedankenexperimente.

Wir fragten unsere Freiwilligen, ob die beiden Zwillinge bei einer Verletzung in der geteilten Körperregion denselben Schmerz haben oder ob jeder seinen eigenen Schmerz empfindet. Die große Mehrheit der Befragten sagte: Es ist ein und derselbe Schmerz. Die meisten siedelten den Schmerz also im Körper an, nicht im Gehirn.

Wenn ich sage: „Mist, da sind diese Ohrenscherzen wieder, ich hatte gehofft, die wäre ich losgeworden!“, sind es dann tatsächlich dieselben alten Ohrenscherzen, die da auf einmal wieder aufflammen? Oder ist es mit jedem Aufflammen ein neuer Schmerz?

In solchen Gedankenexperimenten sagt wiederum die Mehrheit der Befragten: Es ist immer noch derselbe Schmerz, obwohl er zwischenzeitlich nicht mehr spürbar war. Sie gehen also davon aus, dass der Schmerz „ungefühl“ im Körper überdauert hat: Er war die ganze Zeit da, wurde bloß nicht bemerkt. Ein anderes Beispiel: Wir sagen bisweilen: „Ich bin

von diesem Schmerz aufgewacht.“ Auch das besagt ja: Der Schmerz war eigentlich schon da, bevor ich ihn dann im Wachzustand gefühlt habe.

Wenn ich morgens mit einem Kater aufwache und nehme eine Tablette, die den Schmerz zu meiner Erleichterung vollständig unterdrückt: Ist der Schmerz dann „weg“ oder ist er immer noch irgendwie „da“, nur eben ausgeblendet?

Interessanterweise drückt Ihre Fragestellung den Zwiespalt schon sprachlich aus: Das Wort „unterdrückt“ weist darauf hin, dass der Schmerz eigentlich noch da ist. Auch wenn wir von „schmerzstillenden Mitteln“ sprechen, besagt das ja, dass der Schmerz nur stillhält, aber nicht beseitigt wurde. Anders ist das bei dem englischen Wort *painkiller*; hier wird suggeriert, dass der Schmerz eliminiert wird. Wir haben Befragten ähnliche Beispiele vorgelegt: Jemand hat sich verletzt, ruft laut „Aua“, dann nimmt die Person ein Schmerzmittel und fühlt sich wieder gut, bis sie nach einiger Zeit wieder über Schmerzen klagt. Wir fragten ganz explizit: Glauben Sie, der Schmerz ist noch da, auch wenn die Person keinen Schmerz mehr empfindet? Und auch hier sagen 60 Prozent: Ja, der Schmerz ist noch da.

Was schließen Sie daraus?

All diese Beispiele weisen darauf hin: Wir machen im Alltag eine Unterscheidung zwischen dem Schmerz, der an einer geschädigten Stelle des Körpers sitzt, und der Empfindung, die wir von diesem Schmerz haben. Und die Mehrheit geht davon aus, dass Schmerzen auch „ungefühl“ weiterbestehen können.

Aber wo soll dieser Schmerz denn sein, wenn ich ihn nicht fühle?

Ganz einfach an der geschädigten Stelle des Körpers. Das entspricht dem Alltagsempfinden der meisten. Allerdings ist es

sinnvoll, den Schmerz nicht mit der Verletzung selbst gleichzusetzen. Die Frage, was Schmerz dann sonst ist, ist berechtigt. Man könnte sich ihn etwa als eine Reizung vorstellen, die von der Verletzung ausgelöst wird, aber auch unterdrückt werden kann. Wahrscheinlich machen wir uns im Alltag aber keine genaue Vorstellung davon, was Schmerz eigentlich ist.

In den Neurowissenschaften würde man wohl sagen: Schmerz ist ein Hirnzustand – unabhängig davon, ob es dafür im Körper eine Entsprechung gibt.

Man kann das so definieren, und es gibt gute Argumente dafür. Doch man weicht dann sehr stark von unserer Alltagskonzeption ab. Intuitiv lokalisieren wir Schmerzen im Körper, nicht im Kopf.

Wäre es vorstellbar, dass unterdrückte, vorübergehend nicht empfundene Schmerzen nicht nur körperlich, sondern auch psychisch noch präsent sind, nur eben „unbewusst“, aus dem Bewusstsein geschoben?

Ich halte das für theoretisch denkbar, aber ich glaube nicht, dass das ein plausibles Bild ist. Denn es passt nicht mit der



Kevin Reuter

hat eine vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte Philosophieprofessur an der Universität Zürich. Seine Schwerpunkte: Kognition, Sprache, experimentelle Philosophie